

„Wer hat dich so geschlagen“

Gedanken zur Johannespassion im Horizont der christlich-jüdischen Beziehungen

„Wer hat dich so geschlagen?“, lässt Johann Sebastian Bach im Choral fragen und für die Kirche stand über Jahrhunderte die Antwort fest: die Juden. Eine lange christliche Auslegungstradition hat Jesu Leidensweg als Sprungbrett zu unverhohlener todbringender Judenfeindschaft missbraucht. Die Passionserzählungen der Evangelien konnten zur Pauschalverurteilung des jüdischen Volkes und des jüdischen Glaubens verhelfen. Wenn Johannes „die“ Juden rufen lässt: „Weg, weg mit dem! Kreuzige ihn!“, schien damit ein kollektiver Schuldvorwurf gegen das Volk Israel legitimiert. Seitens der Christenheit meinte man, sich – mit Pilatus – von jeder Schuld am Tod Jesu freisprechen zu können.

Auch die grandiosen Passionsmusiken haben ihren Anteil an der christlichen Grundhaltung einer Selbstüberhebung gegenüber den Juden gehabt. Dies ist Gott sei Dank Vergangenheit. Vielmehr hat sich die Bereitschaft der Christinnen und Christen heute mehr und mehr durchgesetzt, sich aus den letzten Resten überkommener Negativurteile gegenüber dem Judentum zu befreien. Wie lässt sich jedoch aus der alten Musik das Neue heraushören?

Zweifelsohne ist auch Johann Sebastian Bach Kind seiner Zeit, einer Zeit voller Vorbehalte gegen alles Jüdische. In einer langen Tradition war man – zumal in den Karfreitagspredigten - gewohnt, dem „christlichen Glauben“ die „jüdische Verstocktheit“ entgegenzustellen. Bach hat daran Anteil – das lässt sich nicht überhören: auch in der Tonsprache Bachs figuriert die *perfidia iudaica* als Gegenpol zur *fides christiana*. Im Vergleich zur (4 Jahre jüngeren) Matthäus-Passion ist die Johannes-Passion ungleich dramatischer, und diese Dramatik verdankt sie den im Johannes-Evangelium pointiert aggressiv formulierten und von Bach vertonten Judenworten, eben den Turbae-Chören. Die Wiederholungen der Chöre sind dergestalt angelegt, dass Bach auf unterschiedliche Texte eine mehr oder weniger gleiche Musik komponiert hat, so dass sich drei musikalisch im großen Ganzen gleiche, textlich demgegenüber verschiedene Chorpaare ergeben.

Es gibt da kaum etwas zu beschönigen: Bach komponiert die Judenchöre in der Klangrede der musikalischen Hartnäckigkeit. Der Choral „*Durch dein Gefängnis, Gottes Sohn*“ drückt das christliche Mysterium aus und steht als das Herzstück des Passionsgeschehens da. Die Botschaft dieses Herzstückes ist es, dass Christus sich hat kreuzigen lassen, damit die Gläubigen von der Sünde frei und der Gnade Gottes würdig seien. Die symmetrisch um den Choral herum angeordneten Judenchöre verleihen der Passion künstlerische Geschlossenheit – auf Kosten der schreienden Juden, die in ihrer Hartnäckigkeit auf den Tod Jesu hinarbeiten.

Dieses Denken ist nicht neu bei Johann Sebastian Bach - es ist in langer Tradition ererbte Überzeugung. Doch wie mit ihr umgehen? Was sind unsere Empfindungen heute, wenn wir diese ungeheuren Chöre hören: „Wäre dieser nicht ein Übeltäter ...“; „Sei begrüßet, lieber Judenkönig“; „Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetz muss er sterben“; oder auch nur die Schreie: „Jesum von Nazareth“ oder „Nicht diesen, diesen nicht, nicht diesen, sondern Barrabam“?

Die Bewusstmachung der dunklen Kehrseite des Werkes bereitet Schmerzen. Denn diese grandiosen Zeugnisse protestantischer Kirchenmusik entstanden auf einem Boden, aus dem sich letztlich auch die Kräfte nährten, die zur bisher größten Menschheitskatastrophe geführt haben. Es ist schwer und schmerzlich, die wohl größte Musik, die wir besitzen, auch nur im Entferntesten verbunden zu wissen mit diesem Grauen. Wir können nicht anders als solche Fragen zuzulassen: Kann man nach Auschwitz unbefangen die Bachschen Passionen so weiter singen und klingen lassen? Vielerorts lautet die Antwort: „Ungedeutet geht das nicht mehr.“

Nach alledem kommt es entscheidend auf das heutige Hören an. Es wird stets die Möglichkeit judenfeindlichen Hörens bleiben. Muss es aber nicht! Zu ihrer Überwindung dient einmal ein kritisches Verstehen der Bibeltexthe und der darin enthaltenen judenfeindlichen Töne. Sie spiegeln zeitgenössische Konflikte innerhalb der Ablösungsprozesse der jungen Christusgemeinde vom Judentum wider – sie taugen nicht zur Begründung einer zeitlosen pauschalen Diffamierung alles Jüdischen. Dazu dient zum anderen aufmerksames Hören der Choräle und freien Stücke – dem Narrativ der Bibel kann Bach schwerlich ausweichen, doch in den freien Stücken kann er seine besonderen Akzente setzen. Und gerade hier lohnt es sich auf die Zwischentöne zu achten. In der Version von 1725 hebt Bach den Blick aus der Enge konkreter Anklagen hinaus aufs Menschliche: „O Mensch, beweine deine Sünde groß“ – hier bleibt kein Raum für eng gestrickte Schuldvorwürfe. Bachs Musik lenkt inmitten aller Erzähldramatik den Blick immer wieder auf das „Wir“ und das „Ich“ im Passionsgeschehen.

Jedenfalls besteht aller Anlass, Bachs oft genug antijudaistisch vereinnahmte Passionsmusik neu zu hören und zu würdigen. „Wer hat dich so geschlagen“, lässt Johann Sebastian Bach im Choral fragen und weist auf die sozusagen innermenschliche Antwort: „Ich, ich und meine Sünden, die sich wie Körnlein finden des Sandes an dem Meer“ – so kann gerade Bachs Passionsmusik dazu verhelfen, dass wir unser „Ich“ in all seiner Fehlbarkeit und Verletzbarkeit entdecken lernen als Teil des Passionswegs Jesu, der nirgendwo anders sein Ziel findet als im Leben aus den Toten.

Pfarrer Dr. Klaus Müller, Beauftragter der Ev. Landeskirche in Baden für das christlich-jüdische Gespräch, 22. Februar 2016